

Transkript

#3 Silke Kargl & Laura Franke - Lernwerkstatt gegen Antisemitismus

Jannik: Hey, ihr hört die dritte Folge Hörensagen. Schön, dass ihr da seid. Ich habe mich für diese Folge mit Silke Kargl und Laura Franke von School is open getroffen. School is open gehört zur Uni Köln und beschäftigt sich mit diversen Themen aus dem Bildungsbereich und ist dabei sehr modern und innovativ aufgestellt. Die haben zum Beispiel recht viel zum Thema Digitalisierung und ganz viele andere Projekte. Und Teil dieses Teams ist eben auch ein Projekt gegen Antisemitismus. Das stellen Silke und Laura heute vor. Wichtige Info dazu, es gibt einige Veranstaltungen, bei denen man Silke und Laura im November reden hören kann und falls Interesse daran besteht, einfach hier in der Beschreibung unter dem Link anmelden. Des Weiteren haben die beiden eine ordentliche Linksammlung zum Thema zusammengestellt. Vielen Dank dafür. Die taucht hier ebenfalls auf. Ja, dann wünsch ich euch jetzt viel Spaß mit der dritten Folge.

Jannik: Ich bin sehr froh, dass ihr zwei heute da seid, Silke und Laura. Laura Franke und Silke Kargl von school is open. Eine spezielle Folge heute. Wir wollen uns nämlich so ein bisschen mit Erinnerungskultur, Antisemitismus, vielleicht am weitesten auch irgendwo mit dem Nahostkonflikt beschäftigen. Mal gucken, wo es hier darauf hinausläuft. Da gibt es nämlich ein Projekt, was euch zwei und quasi mich jetzt zusammenbringt. Und zwar das Projekt, was wir vor kurzem initiiert haben, ist dieser Podcast der Lernwerkstatt. Und ihr habt eine Lernwerkstatt rausgebracht bzw. ihr seid gerade auf dem Weg, diese noch zu finalisieren. Eine Lernwerkstatt, die im ganzen Namen Antisemitismus, Erziehung und Nahostkonflikt und Erinnerungskultur heißt. Wir wollen sie heute aber abkürzen und sie lediglich Lernwerkstatt gegen Antisemitismus nennen. Ich sage das Ganze, damit man das nicht verwechselt, damit man nicht jetzt unsere Lernwerkstatt, dort, wo wir heute sind und wo wir diesen Podcast aufnehmen und dort, wo quasi institutionell in der Uni Köln dieses Projekt passiert mit der Lernwerkstatt, die ihr rausgebracht habt, verwechselt. Also für die Hörerinnen und Hörer an dieser Stelle ein großes Ausrufezeichen. Wenn wir über die Lernwerkstatt reden, dann reden wir nicht über die, die ich betreue, sondern heute über die Lernwerkstatt von Silke und der lieben Laura. Also schön, dass ihr da seid. Vielleicht wollt ihr beiden euch kurz einmal vorstellen. Laura fangen wir mal bei dir an, wer bist du?

Laura: Hallo, ich bin Laura Franke. Ich habe auch hier studiert, aber was ganz anderes als Lehramt. Ich habe Rehabilitationswissenschaften studiert, aber arbeite auch schon seit fünf Jahren bei school is open und bin da immer weiter in die Lernwerkstatt eingestiegen und leite die jetzt seit zwei Jahren.

Jannik: Und du Silke?

Silke: Ja, mein Name ist Silke Bettina Kargl, ich bin Schulabbrecherin. Ich habe eigentlich vorgehabt, ins Lehramt zu gehen, bin aber nach meinem Studium und dem ersten Staatsexamen hier an der Uni geblieben und habe school is open gegründet, lange Zeit ein inklusives Projekt betreut und habe vor zwei Jahren als Sprecherin von school is open 4.0. gemeinsam mit Laura auch angefangen, ein Projekt gegen Antisemitismus anzuzetteln.

Jannik: Vielleicht mal eine provokante Frage ganz am Anfang. Warum? Warum Antisemitismus?

Silke: Ja, warum? Also man könnte jetzt mal sagen, weil du es nicht gemacht hat. Ja, man könnte sagen, irgendjemand muss es machen. Und im Laufe unserer Erfahrungen, die wir gemacht haben, auch bei der bei der Schulgründung der Inklusiven Universitätsschule der Stadt Köln haben wir mitbekommen, dass die Frage der Demokratieentwicklung auch ganz stark an antisemitischen Fragestellungen liegt. Also, wie Antisemitismus verbreitet ist und quasi die eine Schule für alle funktioniert ja auch nur dann, wenn sie auch für jüdische Kinder funktioniert.

Laura: Und wir haben in der Arbeit in der Lernwerkstatt mit den Studierenden gemerkt, die ja dort forschendes Lernen machen zu ganz unterschiedlichen Themen in der Erinnerungskultur, dass sich die Schülerinnen mit ganz vielen Sachen beschäftigen und auch mit ganz vielen verfolgten Gruppen im Nationalsozialismus, aber nicht mehr mit Jüdinnen und Juden oder auch mit Antisemitismus an sich. Und das war so der Punkt, wo wir gemerkt haben, dass funktioniert nicht mehr. Wir müssen da stärker reingehen und war ja gleichzeitig, wo wir diese Erfahrung gemacht haben, dass die Studierenden dazu nicht arbeiten, gleichzeitig aber immer mehr antisemitische Vorfälle hochgeplöpft sind.

Jannik: Wann genau war das? Also wann habt ihr quasi angefangen, diese Gedanken, die ersten Gedanken dahin zu entwickeln?

Silke: Also die Erinnerungskultur Lernwerkstatt war immer schon so ein bisschen ein Kernstück, auch weil natürlich die Auseinandersetzung mit einer veränderten Pädagogik, auch auf einer historischen Ebene, weil man historisch reflektiert hat, was eigentlich auch schiefgelaufen ist in innerhalb der pädagogischen Zusammenhänge. Und an der Humanwissenschaftlichen Fakultät gab es in der Vorläufer Fakultät, die Studierenden wissen das vielleicht gar nicht mehr, aber früher waren es ja zwei Fakultäten und es gibt eine lange Tradition von Arbeit gegen Faschismus. Es gab ein Antifa Referat. Genau und das war, sagen wir mal immer auch ein Thema einfach. Und es gab schon immer, zum Beispiel Gedenkveranstaltungen zu 9.11. oder auch Solidaritätsdemonstrationen, die von der Studierendenschaft aus organisiert wurden.

Jannik: Der 9.11. ist ein ganz wichtiger Tag in diesem Zusammenhang. Also grundsätzlich schon ein sehr historischer Tag. Deutschland hat da viel erlebt. Vielleicht mal ganz kurz zusammengefasst, was im 9. 11 jetzt in Bezug auf die Lernwerkstatt, die wir jetzt heute besprechen, wichtig ist?

Laura: Der 9.11. ist der Tag, an dem 1938 die Reichspogromnacht vollzogen wurde, wo Nazi-Schergen organisiert und auch weniger organisiert, vor allem Synagogen, aber auch jüdische Geschäfte angegriffen haben und auch die Wohnungen von jüdischen Leuten, also Privatwohnungen.

Jannik: Und ab diesem Moment ging eine neue Ära vielleicht zeitweise sogar los. Also ich glaube, historisch würde man sagen, das ist mit einer der Höhepunkte des bürgerlichen Antisemitismus damals zu der Zeit, oder?

Laura: Genau, weil dort an diesem Tag wurde deutlich, dass es keine Zukunft geben wird, dass der Nationalsozialismus nicht aufhören wird bei Gesetzen oder bei alltäglichen Diskriminierungen, sondern dass es um eine Vertreibung und dann auch sogar um eine Vernichtung von Jüdinnen und Juden geht.

Silke: Ich würde noch sagen, dass sich der Holocaust schon vorher angekündigt hat, eben auch in den vielen Gerüchten, die über Jüdinnen und Juden verbreitet wurden. Aber, dass in diesem Angriff, der ja auch von Nachbarinnen und Nachbarn geduldet wurde, sich die Dramatik abgezeichnet hat, also dass man allein gelassen wird. Das ist was, was ich mir auch schwer vorstellen kann. Also wenn man das jetzt liest, was passiert ist und im Nachhinein sich erzählen lässt von denen, die es noch als Kinder mitbekommen haben, ist es ja eine krude Vorstellung auch für die Kinder gewesen, die nicht selbst in dieser verfolgten Situation waren. Es haben ja auch Kinder zugeschaut, wie plötzlich die Geschäfte der Nachbarinnen und Nachbarn geplündert wurden und wie die Kinder sozusagen vertrieben wurden, mit denen man vorher noch gespielt hat. Es waren viele Schilderungen von Kindern, sowohl von den jüdischen Kindern als auch von den nichtjüdischen Kindern, die zeigen, wie dramatisch das ist. Also auch die Zeitzeugenberichte, die wir jetzt noch haben können, weil die Menschen noch leben, sind traumatische. Einfach weil man so verraten wurde. Von den Nachbarinnen und Nachbarn

Jannik: Und ist das hauptsächlich auch einer der Gründe, warum ihr gesagt habt, ihr wollt euch damit beschäftigen? Oder kommen da noch andere Gründe hinzu? Wahrscheinlich schon, oder, es wird wahrscheinlich nicht das einzige sein?!

Silke: Also 9.11. jetzt für mich schon ein dramatischer Tag, weil er diese fehlende Solidarität zeigt. Aber der 9. 11 ist jetzt nicht der Tag gewesen, weswegen ich mich quasi entschieden hätte, mich gegen Antisemitismus stark zu machen. Das kann ich nicht so sagen. Was wir jetzt gemerkt haben innerhalb des Projektes, ist auch bei den Geschichten, die wir zusammengetragen haben im Lernmodul, sind drei verschiedene Module können wir gleich noch mal ein bisschen zu erklären. Aber bei der Geschichte der Menschen, und zwar der einzelnen Biografien, spielt dieser Tag halt eine Rolle. Also zum Beispiel, ob man noch in Deutschland war, als er passierte, weil die, die dann Deutschland schon verlassen haben, die waren froh. Und wir haben ja Geschichten zusammengetragen von Menschen, die bei uns an der Universität studiert haben. Und es gibt eine Frau, Lilian, die wurde ermordet in Auschwitz, und die hat in ihren Briefen geschildert, was an dem Tag passiert ist. Und das ist schon schlimm zu lesen, wie die Kinder und die Familie am Tisch saßen und die Steine reinflogen. Und ja, was ganz wichtig ist, die Menschen, die Faschisten ja auch nicht verfolgt wurden danach, die sind frei. Die waren freigestellt. Das war ja quasi staatlich auch legitimiert. Das war staatlich legitimiert, die jüdischen Familien und Einrichtungen anzugreifen. Genau das ist schon was, was sich dann auch in den Geschichten der Biographien widerspiegelt.

Jannik: Du hast jetzt kurz die Entstehung schon angesprochen.

Silke: Ich will das noch mal betont. Ich will es noch mal betonen. Egal ob man es dann selbst wirklich erlebt hat oder nicht, weil wenn man es geschafft hatte wegzukommen, spielt es trotzdem eine Rolle.

Jannik: Du hattest die Entstehung schon angesprochen kurz jetzt von den Seminaren und oder Modulen, in denen jetzt eure Lernwerkstatt entstanden ist. Wie macht man jetzt so was? Wir haben jetzt einen kurzen Überblick bekommen über diese Situation, über den historischen Hintergrund und Wissen um die Bedeutung des Themas. Wie greife ich das jetzt auf und wie transformiert ich das in Unterrichtsmaterial?

Laura: Sehr gute Frage. Wir haben da einen interessanten Weg oder auch innovativen Weg aus unserer Perspektive gewählt, indem wir den Megatrend Digitalisierung mit einbezogen haben und mit den Studierenden zusammen digitale Lernmaterialien entwickelt haben. Es sind weniger Unterrichtsmaterialien entstanden, die dann in der Schule verwendet werden können, sondern die Produkte sozusagen, die entstanden sind von den Studierenden, zeigen deren Lernprozess ab. Und das sind dann so digitale Formate wie ein digitaler Rundgang mit der App Parcours oder Lernvideos.

Jannik: Und darauf kann ich als Lehrkraft dann zurückgreifen, oder wie funktioniert das? Also wenn das jetzt fertiggestellt wird? Ich weiß nicht.

Laura: Die Lern Module werden oder sollen als Open Educational Resources, also frei zugängliche Bildungsmaterialien zur Verfügung gestellt werden. Wir haben bis jetzt nur ein Prototyp entwickelt, also ein vorläufiges Stadium erreicht und setzen uns damit auseinander, wie wir das überarbeiten können. Das wird noch etwas dauern. Und dann sollen die, wie gesagt, frei zugänglich online verfügbar sein.

Laura: Könnt ihr das ungefähr einschätzen, wie lange es dauern wird? Wann kann man darauf zugreifen? Ist vielleicht interessant für diejenigen, die das hören und vielleicht Interesse dran bekommen?

Silke: Ja, diejenigen, die die es interessiert, die folgen uns einfach in Facebook, Instagram oder Twitter @schoolisopen und da werden sie es dann erfahren. Wir müssen gestehen, dass wir auf die Prozesse, die dahinter liegen, so eine Plattform zu starten und so weiter, nicht in Gänze durchschauen. Wir lassen uns aber von Fachkräften beraten. Es ist so, dass wir unter dem Motto auch angefangen haben Einfach mal machen. Also nicht denken. Ich muss erst die komplette digitale Welt verstehen oder Digitalität in Gänze erfasst haben. Wir haben eine andere fundamentale Entscheidung getroffen, dass wir gesagt haben, die Auseinandersetzung damit, welche Prozesse dahinter liegen, die kann erst dann passieren, wenn ich mich überhaupt dem Thema mal angenähert habe. Und das sehen wir für uns so als diejenigen, die die Lehrenden sind. Es ist auch unser eigener Lernprozess. Wir sehen es aber auch für die Studierenden so und ja, entscheidender sind, glaube ich, die Prozesse, nicht so sehr das Ergebnis, das möchte ich noch mal betonen, dass es mehr um den Prozess des Erzählens der Materialien geht und um den Prozess der Reflexion quasi auch. Ich finde es zum Beispiel interessant, wenn ich dir das gerade sagen darf, dass du ja ganz stark darauf abzielst, dass man dann Materialien hat, die bringt man in die Schule. Und dann? Was passiert dann?

Jannik: Ja, dann lernt man damit, ich weiß ich nicht. Dazu die ganz klassische Herangehensweise.

Silke: Und wir haben uns schon sehr lange von dieser klassischen Herangehensweise auch ein Stück weit verabschiedet. Natürlich ist es so, dass die Lehrkraft oder die Lehrenden eine Expertise haben müssen. Logisch, klar wissen die mehr. Ist jetzt auch nicht so wahnsinnig schwer, mehr zu wissen als jemand, der gerade frisch von der Schule kommt oder noch in der Grundschule ist. Logisch, haben Erwachsene Wissen mehr, ist ja klar. Aber es geht ja darum, gemeinsam auch Wege zu ermitteln, wie man das Wissen, wirklich auch verstehen kann. Und ich glaube, dass das auch wichtig ist, gerade auch um Antisemitismus entgegenzuwirken. Oder diesem Gefühl, dass irgendwelche Menschen über andere herrschen und dass es quasi so eine Allmachtsfantasie gibt, die auf andere projiziert hat. Was damit zu tun hat, dass Menschen nicht mehr, und auch Kinder und Jugendliche auch nicht mitgenommen werden und nicht so sehr beteiligt werden an Prozessen. Und das einfachste wäre ja, sie zu beteiligen an ihren Lernprozessen und zu gucken, was bringen sie mit und was sind die Punkte, die man mit ihnen bearbeiten kann. Das heißt, dass man tatsächlich im Stadtteil bestimmte Dinge entwickeln kann, die zum Beispiel mit jüdischen Menschen oder Judentum zu tun haben. Oder man kann auch einfach drüber nachdenken, dass man eine andere Sprache zum Beispiel findet, um über Judentum zu berichten. Also du merkst zum Beispiel, wie ich spreche. Man kann da zum Beispiel versuchen, einfach ein Verständnis davon zu entwickeln, dass es so wenige Jüdinnen und Juden gibt in Deutschland, das ist auch praktisch gar nicht möglich sein kann, dass in jeder Schule ein jüdisches Kind ist. Aber faktisch könnte aber auch überall eine jüdische Lehrkraft sein. Und dieses Mitdenken überhaupt sich zu überlegen, dass es eine jüdische Perspektive geben könnte, ist schon Teil des Handelns gegen Antisemitismus, weil das eben auch antisemitische Vorgehensweise ist, so zu tun, als gäbe es keine Juden. Ich bin

Laura: Vielleicht ganz kurz noch zu den Unterrichtsmaterialien. Ich schließe mich da an. Wir können keine fertigen Materialien für Lehrkräfte produzieren, die sie dann einfach so mit in die Schule nehmen können. Also erstens, weil das nicht unser Ansatz ist, weil wir das eher inklusiv gestalten wollen, dass wir oder auch mit den Expertinnen, mit denen wir Kontakt haben, wie ein Raum vielleicht auch im digitalen Raum schaffen können, wo Lehrkräfte hinkommen können und sagen können Ich brauche dabei Unterstützung und dann mit der Person zusammen die Materialien, die auch für die Zielgruppe dann passen, zu entwickeln. Und dass es passend für die Zielgruppe ist, heißt ja zum Beispiel auch, an den Lebensrealitäten von den Schüler:innen vor Ort von dieser Lehrkraft anzuknüpfen. Wir haben das in den Lern Modulen auch gemacht, dass wir die Geschichten von Kölner Alumni, also ehemaligen Studierenden oder Mitarbeitenden der Universität zu Köln, recherchiert haben, die in den letzten 100 Jahren nach Israel eingewandert sind. Womit wir dann aufzeigen wollten, dass Israel gar nicht so weit weg ist, weil die Leute, die jetzt in Israel wohnen, die sind vielleicht durch den gleichen Gang gegangen, wie ich das tue, um zur Mensa zu gehen oder so was. Und damit haben wir einen ganz klaren Bezug zu Köln, zur Universität geschaffen. Und das bringt einer Lehrkraft in Hamburg nichts, sondern ich kann dir nur sagen, wie ich vorgegangen bin, damit sie das adaptieren kann.

Silke: Ich sehe noch ein anderes Problem mit dieser Vorstellung, dass man Materialien hat und mit denen kann man in jede Klasse rein. Es gibt bestimmte Herausforderungen in der Arbeit gegen Antisemitismus und eine der Herausforderungen ist, dass angenommen wird, die Kinder und Jugendlichen allein seien die Problemträger.

Jannik: Okay, also kannst du das erklären?

Silke: Ja, dass man sagt, man muss den Kindern und den Jugendlichen beibringen, nicht antisemitisch zu sein. Es wäre natürlich hilfreich, wenn die Erwachsenen anfangen würden, bei sich selbst. Also wenn die Erwachsenen für sich selbst klären würden, was möglicherweise die eigenen antisemitischen Denkweisen sind, die sie, auch weil das Werte und Denksystem so abläuft, einfach auch weiter tradieren.

Jannik: Könntest du die vielleicht mal kurz herausstellen? Also kann man das so explizit sagen, was diese antisemitischen Denkweisen, die du quasi auch jetzt den Erwachsenen „unterstellst“, sind?

Silke : Ja, es gibt ein paar Herausforderungen, sozusagen, woran man es sieht. Also eine Sache, die häufig gemacht wird ist, dass man annimmt, dass Antisemitismus historisch ist, also dass es quasi irgendwann mal stattgefunden hat, eben an diesem schlimmen 9.11. und dann war Deutschland irgendwann besiegt und es gab dann quasi keinen mehr. Und das ist natürlich ein Trugschluss. Das ist so eine Sache. Und die antisemitischen Denkweisen richten sich als Hass, als Gefühl gegen jüdische Menschen und jüdische Einrichtungen auch, und zwar mit dem Ziel der Vernichtung auch. Es ist eine richtige Vernichtungsandrohung, die gegen jüdische Menschen und jüdische Einrichtungen geht. Und es gibt noch andere Sachen, wie zum Beispiel die Vorstellung, dass es eine jüdische Weltherrschaft gibt. Genau. Und ich sehe schon, dass Laura mit den Hufen scharrt.

Laura: Jetzt bin ich gefordert, dass noch mal oder noch ausführlicher zu beantworten. Also das Entscheidende, wenn ich die Frage richtig verstanden habe, ging es ja darum Was ist Antisemitismus? Was versteht man da drunter? Also ich hatte ja gerade das auch schon angefangen zu beantworten. Das Entscheidende beim Antisemitismus ist, dass das komplexe Phänomen und nicht erst seit der Globalisierung, aber vor allem durch die Globalisierung ist Welt extrem komplex geworden, weil man sich total schnell vernetzen kann. Man kriegt überall auf der Welt alles Mögliche mit und das führt zu sehr komplizierten Vorgängen, ob das jetzt in der Finanzwelt ist oder Politik oder whatever. Und für diese komplexen Phänomene suchen Menschen mit antisemitischen Denkstrukturen einfache Erklärungen. Zum Beispiel eine jüdische Weltverschwörung, die alles lenken würde, weil Menschen anscheinend das Gefühl haben, dass sie nicht selber über ihr Leben bestimmen können, weil sie so von diesen komplexen Phänomenen überrannt werden, dass sie nach einfachen Antworten danach suchen und auf der sie versuchen, abstrakt nicht konkret zu denken. Also sehr heruntergebrochen einfache Antworten zu finden, wie gesagt, für komplexe Phänomene. Und auf der anderen Seite wollen sie aber kein konkretes Gegenüber sehen, sondern sehen nur abstrakte Gruppen. Also das heißt, eine Verweigerung konkreter Empathie mit einem Gegenüber zu empfinden.

Jannik: Okay, also das ist wahrscheinlich dann auch eine Denkform oder Denkstruktur, die jetzt nicht nur auf Antisemitismus zutrifft, sondern wahrscheinlich grundsätzlich auf viele ausgrenzende Denkmuster oder nicht?

Laura: Es gibt speziell antisemitische Denkweisen. Also für Diskriminierungs- oder Ungleichheitsideologien ist es immer notwendig, eine wir Gruppe und eine Gruppe der anderen zu schaffen. Also eine Distinktion zwischen meinem und dem anderen, also auch das andere als eine ominöse, nicht verständliche fremde Gruppe. Und um das mal konkret zu machen, der Unterschied zwischen Antisemitismus und Rassismus liegt darin, wie dieses andere installiert wird. Also im Rassismus wird das Andere, das fremde Gegenüber als minderwertig konstruiert. Im NS oder im Nationalsozialismus, hat man da auch Herrenrasse zugesagt.

Silke: Ja, aber es ist schon wichtig, dass es so unterschiedliche Richtungen gibt. Herrenrasse war eben das Konstrukt, was angewendet wurde um die anderen quasi als minderwertig zu definieren. Das Interessante ist ja, dass aber dieses Konstrukt auch auf Jüdinnen und Juden angewandt wurde, und das ist dieses Konstrukt der Minderwertigkeit. Das ist etwas, was im Antisemitismus auch eben vorkommt, dass das auch wechseln kann und das quasi die Beliebigkeit dessen, was angewandt wird auf die jüdischen Subjekte, auch Teil der Kompliziertheit ist, weil jüdischen Subjekten das Lebenswerte abgesprochen wird. Das ist ja auch eine Art von Erniedrigung. Und das ist aber was, was die Sache nicht einfacher macht.

Laura: Das speist sich aber aus einer anderen Perspektive, jetzt haben wir jetzt ein Streitgespräch.

Silke: Ja, ich finde es auch interessant. Ich habe das ehrlich gesagt durch den Vortrag von Bennisstein. Wir hatten im Laufe des Jahres sehr viele Vorträge, wo zum Beispiel auch Julia Bernstein, die auch an unserer Fakultät Alumna ist, vorgetragen. Und die hat das noch mal betont, dass es quasi diese Differenz gibt, aber es gibt auch diesen diesen Punkt der Willkürlichkeit in der in der Vernichtungsandrohung und dann, du würdest dann wahrscheinlich sagen dann wird es Rassismus. Das kann aber sein, dass dann dieser Antisemitismus quasi in diese rassistische Struktur rein switscht. Ich will es nicht negieren, was Laura gesagt hat. Also entscheidend ist, dass das In der antisemitischen Konstruktion ist es so, dass ein überlegenes Gegenüber, was eben über mich herrscht, was die Presse beherrscht, was die Weltbanken beherrscht, ein überlegenes oder starkes Gegenüber konstruiert wird, dass ich vernichten muss, um mich selbst zu schützen. Und dem Rassismus wird ein unterlegenes Gegenüber konstruiert, um es auch auszubeuten.

Laura: Also das Entscheidende ist, dass in der rassistischen Konstruktion das Gegenüber zwar quantitativ dezimiert werden kann oder auch dann in dieser Logik sollte. Was man im Nationalsozialismus auch gesehen hat, dass eine bestimmte Gruppe, also dass auch Polinnen und Polen zum Beispiel als Sklaven umgebracht wurden, aber es immer darum ging, die Arbeitskraft zu erhalten, um sie ausbeuten zu können und man das billigend in Kauf genommen hat, dass sie an der Arbeit verrecken. Und bei Juden und Jüdinnen war diese Konstruktion überhöht. Da gibt es kein Beherrschen. Ich kann, als sogenannte Herrenrasse,

dann ein übermächtiges anderes nicht beherrschen, sondern da bleibt nur in dieser Logik die Konsequenz ist zu vernichten

Jannik: Also die Bekämpfung, was schlussendlich ja dann auch stattgefunden hat. Also in dem Ausmaß, was ja auch in dem aktuellen Schulunterricht glaube ich schon einen großen Teil einnimmt. Jetzt wäre meine nächste Frage nämlich, also daraus konstituiert sich so ein bisschen die Sinnhaftigkeit auch quasi mehr in Bezug auf Antisemitismus. Also es ist quasi, wenn ich deine Antwort jetzt schon vielleicht vorwegnehmen, zu wenig in der Schule Thema.

Silke: Also ich es eher so sagen es gibt eine Forscherin, die heißt Schwarz-Friesel, die macht auch Podcast. Und die drückt ganz klar aus, dass wir, wenn wir gegen Antisemitismus jetzt wirksam vorgehen wollen, auch ein paar liebgewonnene Wahrheiten irgendwie verlassen müssen. Und das reicht nicht aus, einfach nur zu denken, man muss einen Lehrplan verändern. Das hilft sehr und es soll auch gemacht werden. Aber es ist schon was, was auf ein Umdenken in der gesamten gesellschaftlichen Struktur hinzielt. Das heißt, die ersten, die überlegen müssen, sind quasi auch die Verantwortlichen in Landesregierungen oder die, die gesetzgebenden oder auch einfach der Bundestag und die Landesparlamente. Man muss auch politisch überlegen, was man anders macht. Also man kann sich das nicht so vorstellen, dass man mehr zum Holocaust arbeitet. Und dann verstehen die Menschen, dass Antisemitismus doof ist, weil hey, ich meine, dass es nicht in Ordnung ist, sechs Millionen Leute umzubringen. Das wissen du und ich auch so. Irgendwie. Dazu hätte man die Menschen nicht umbringen müssen, weil das ist Quatsch. Das heißt, es geht um noch was anderes. Um auch zu verstehen, dass die Auseinandersetzung mit der Shoah dazu führt, dass man sich auch abwendet von der ganzen Problematik, denn dieses Ohnmachtsgefühl ist derartig groß. Also für mich zum Beispiel immer noch, obwohl ich mich jetzt schon Jahrzehnte damit beschäftige, ist es immer noch groß. Das heißt, dass man anfängt, sich davon abzuwenden. Das heißt aber auch, dass man sich vom Jüdischen Gegenüber abwendet, weil wie ich ja eben auch versucht habe, anzudeuten, dieses sich verhalten müssen zur Shoah, nämlich ob ich aus einer überlebenden Familie komme oder ob ich gar nichts mit der Shoah zu tun habe oder ob ich selbst irgendwie rausgekommen bin. Das ist etwas, was im Judentum seit der Shoah leider auch ein inhärenter Teil sein muss. Und genau deswegen besteht die Gefahr, dass man sich dann eher auch abwendet von der eigentlichen Problematik und zur sogenannten Umwegkommunikationen kommt.

Laura: Also in der Forschung nennt man das Gefühl Erbschaften, also dass sich Personen, die sich in diesem ganzen Komplex auch bewegen, also darin auch lernen, sich mit den eigenen Gefühlserbschaften auseinandersetzen müssen. Also, wo komme ich emotional her? Wie wurde in meiner Familie über die Schoah gesprochen, über den Krieg gesprochen? Was weiß ich überhaupt, was meine Vorfahren im Zweiten Weltkrieg gemacht haben? Wo waren die vielleicht auch beteiligt? An welchen Massakern oder whatever? Oder hoffentlich auch nicht. Aber irgendwo müssen die Täter ja auch sein, die sind ja irgendwo in den Familien. Die hatten ja auch Familien. Es gibt eine Studie, die von einer Stiftung initiiert oder finanziell unterstützt wurde, wo gefragt wurde Wie schätzen Leute ein, was ihre Vorfahren gemacht haben? Und dann gibt es halt exorbitant hohe Zahlen, was Widerstand oder Helfer:innen angeht. So 35 % geben an, in meiner Familie gab es Unterstützer:innen von Juden und Jüdinnen, man konnte sogar ankreuzen, haben Jüdinnen und Juden versteckt oder so was. Und das kann nicht sein.

Rein rechnerisch kommt es nicht hin. Es gibt da Schätzungen, die denen glaube ich dann auch sehr nahekommen. Das ist ungefähr 2.000 Leute gab, die in NS-Deutschland Jüdinnen und Juden unterstützt haben. Und da können keine 35 % Nachfahren daraus entstanden sein. Das sind, glaube ich, ca 0,01% von der damaligen Bevölkerung.

Silke: Auch der 9. 11 war ja nicht nur plündern, sondern auch ermorden. Also Menschen sind auch dort ermordet worden.

Jannik: Erinnerungskultur findet ja auf beiden Seiten statt. Da haben wir im Vorgespräch darüber gesprochen und das fand ich sehr spannend. Da habe ich auch noch länger drüber nachgedacht. Es gibt ja auch auf israelischer Seite jetzt eine Erinnerungskultur. Vielleicht dazu mal ein paar Stichworte von euch.

Silke: Ich finde es eigentlich schade, dass wir von unserer Gefühlserbschaft schon wieder weg sind.... Darf ich mal was fragen? Ist es erlaubt zu fragen?

Jannik: Alles fragen...

Silke: Was ist mit deiner Gefühlserbschaft?

Jannik: Wenn ich ganz ehrlich bin? Ich habe mit meiner Großmutter relativ viel drüber gesprochen. Mein Großvater ist gestorben, auch relativ früh. Sie hat jedoch recht viel aus ihrem Leben erzählt. Sie war allerdings noch relativ jung zu der Zeit, also ungefähr ein Jahr alt, hat aber dann schon auch von ihren Eltern erzählt und da wurde es dann schon ungenauer. Ich kann da nicht viel zu sagen, weil wir da einfach dann nicht viel drüber geredet haben. Also wenn ihr auf die Erinnerungskultur meiner Familie dann anspricht oder darauf abzielt, ich glaube, ich bin da in der ersten und zweiten Generation auf jeden Fall stark informiert, aber die dritte, dann quasi die Eltern meiner Großeltern, da bin ich dann schon weiter weg. Also da weiß ich auch nicht mehr viel und das ist ja eigentlich die interessante Partei.

Laura: Und wir haben uns im Laufe dieses Projektes, wo wir das aufgearbeitet haben, dann auch, um das in den Lernmodeulen zur Verfügung zu stellen, damit auseinandergesetzt, welche Möglichkeiten haben Leute, sich damit auseinanderzusetzen, wenn sie sowas wissen wollen. Wie können und wie kann ich vorgehen, dass ich herausfinde, ob ich Nachfahre von dem Täter bin, der ein Massaker begangen hat oder an einem Massaker beteiligt war? Man kann das anfragen, bei den bestimmten Stellen dafür, deren Namen mir gerade nicht einfällt.

Silke: Ich habe das aber nicht in Neuengamme gemacht. Es gibt eine Anleitung in der Gedenkstätte Neuengamme, welche Schritte man gehen muss. Also ich habe das so gemacht, dass ich bei der Gemeinschaft der NS Verfolgten gefragt habe, weil mir gesagt wurde, dass man eben dort auch Zugang zu Archiven bekommen kann, auch wenn man nicht selbst aus der NS verfolgten Familie stammt. Und dass man dann einfach im Archiv nachfragen kann mit den jeweiligen Geburtsdaten der Menschen und in welchen Einsatzorten er bei der Wehrmacht war. Also in meinem Fall ist es ein bisschen komplizierter, weil ich bin auch ein Nachfahre von NS Verfolgten. Mein Urgroßvater war bei den Arbeiter- und Soldatenräte und hat die eben mitgegründet und wurde auch von den Faschisten verfolgt, also auch mit Senfgas

versuchen. Das nutzt aber jetzt quasi für den Antisemitismus gar nicht, denn meine Familie hat Jüdinnen und Juden nicht geholfen. Das ist also quasi beides. Ich habe einerseits diese Verfolgung, weil er Sozialist war und gleichzeitig aber auch das Weggucken oder das sich nicht kümmern. Das gibt es in meiner Familie auch. Und ich habe für einen Großvater, ich weiß auch gar nicht warum nur für den einen. Aber für den eben versucht herauszufinden, wo er stationiert war. Das weiß ich jetzt. Und das dauert aber jetzt wieder sehr lange, jeweils die Schritte zu gehen, was genau dann in den Einheiten zu dem Zeitraum passiert ist. Und ich habe das für mich selbst beschlossen, dass ich das wissen will. Zum einen, weil ich das auch in meiner Arbeit auch wichtig finde, dass auch den Studierenden dann zu zeigen, dass das eben möglich ist, dazu Fragen zu stellen und sich die auch zu beantworten oder sich auch darauf einzulassen. Ja genau.

Jannik: Hast du das auch gemacht?

Laura: Ich bin bisher nur den Schritt gegangen, dass ich mit meiner Oma, die ist 1940 geboren worden, darüber gesprochen habe. Über ihren Vater, von dem weiß ich, dass er Sanitäter in der Wehrmacht war und dann auch in Russland war. Genau. Ich konnte mich damit auch noch nicht, noch nicht näher auseinandersetzen.

Jannik: Ja, interessant, weil seitdem du mich diese Frage gerade gefragt hast, ist bei mir im Kopf auch einiges durchgegangen. Also ich merke, dass ich diese Erinnerungskultur bei uns in der Familie wirklich auf wenige Menschen dann beschränkt. Also, dass ich da mit einigen drüber gesprochen habe, aber viele das halt auch gar nicht wissen wollen, oder? Dass es halt auch gar nicht immer den Mut gibt, sich damit auseinanderzusetzen. Bei einigen wenigen, ist das ist schon passiert. Und dieses Projekt, die Lernwerkstatt, die ihr entwickelt habt, kann man das so verstehen, dass das einem auch so ein bisschen aufzeigt, was für Kanäle, was für Möglichkeiten man selber hat, ohne dass es jetzt von außen irgendwo etwas gibt, was einem was vorgibt?

Laura: Ja, genau das würde ich auf jeden Fall so unterstreichen.

Sile: Ich würde betonen, dass es auch unser eigener Lernprozess war. Natürlich sind wir ja eingestiegen mit den Erinnerungskulturellen Materialien zur Lernwerkstatt und den Materialien zu den Jüdinnen und Juden. Und dann haben wir aber gemerkt, dass das quasi immer nur die eine Hälfte bedeutet. Und wenn wir das ernst nehmen mit der Reflexion der Gefühlserbschaft oder mit der Reflexion der eigenen Herkunft, dass wir dann in eine schwierige Rolle kommen, wenn wir als nichtjüdische Menschen die ganze Zeit quasi über die Jüdinnen und Juden und deren Geschichte sprechen.

Jannik: Genau, so kurze Frage und kleiner Werbeblock in Richtung Hörerschaft. Wir würden uns nämlich sehr über Bewertungen bei einem Podcast von iTunes freuen und natürlich auch über jedes Abonnement bei Spotify und so weiter und so fort. Falls das noch nicht geschehen ist, es ist nie zu spät.

Jannik: Wie seid ihr denn, das interessiert mich jetzt muss ich sagen, dazu gekommen, euch damit auseinanderzusetzen? Also man hat ja viele Möglichkeiten, Dinge in seinem Leben zu

tun. Und ihr sitzt nun hier und erzählt über so ein Projekt., habt ewig viel Arbeit reingesteckt, mit vielen Leuten darüber gesprochen, euch wahrscheinlich viele Gedanken gemacht, die keiner so im Ansatz nachvollziehen kann, bis jetzt. Wie passiert so was?

Laura: Ich glaube, die Gemeinsamkeit, die wir alle haben, ist, dass wir bereits in unserer Jugend antifaschistische Position vertreten haben. Also das ist so die Grundlegend für unsere Wertevorstellungen, würde ich sagen. Und wir dann eben auch im Kontext unserer Arbeit mit den Studierenden diese Erfahrung gemacht haben, dass die sich mit ganz viel auseinandersetzen wollen, aber eben nicht mit Antisemitismus. Und da schließt sich dann auch so ein bisschen der Kreis, weil es halt zusammenhängt. Menschen wollen sich weniger, vielleicht auch mit Antisemitismus auseinandersetzen, weil es immer diese Fragen nach sich zieht Was ist eigentlich mit meiner Familie gewesen?

Silke: Ja, du hast das ja eben schon mal angesprochen, also aktuellerer Anlass war auch die Arbeit in Yad Vashem. Du hast ja die Internationale Gedenkstätte angesprochen, die von Jüdinnen und Juden in Israel entwickelt wurde, also als Gedenkstätte, aber auch als International School of Holocaust Studies. Also auch so, dass ein Campus entstanden ist und meine Aufenthalte dort und auch die Arbeit dort mit Studierenden hat mir gezeigt, was für eine große Offenheit besteht, jetzt auch uns einzuladen und mit mir, mit Deutschen, quasi mit den Menschen aus dem Täterland, sich auszutauschen, zu beschäftigen. Mich hat es schon fasziniert, dass da so eine Bereitschaft zur Versöhnung auch da ist und tatsächlich das Wort Versöhnung auch wirklich eine Rolle spielt dabei. Und ich selbst, durch meine politische Vergangenheit, bin eigentlich jetzt dem Staat Deutschland gegenüber sehr unversöhnlich, dass er das überhaupt sozusagen auf die Art und Weise angerichtet hat. Versöhnung ist jetzt nichts, was mit meinem Spektrum dagewesen wäre. Aber ich habe es schon auch verstanden, dass das natürlich für die jüdischen Menschen und gerade die, die von Holocaust-Überlebenden abstammen, das natürlich ein Riesensymbol ist, also dass man sich ja auch quasi mit dem Menschsein an sich versöhnen möchte und das irgendwie auch verstehen will oder auch eine Sicherheit haben will, dass das nicht wieder passiert. Und in dem Zusammenhang ist es natürlich auch schockierend, dass es so ein Erstarken von Rechtsextremismus gibt, bis hin zu so einem Anschlag auf eine Synagoge, wo Menschen sich verschanzen müssen, quasi wie am 9. 11. in der Reichspogromnacht. Und es ist schon schockierend. Das heißt, jetzt aktuell, wo wir hier beieinandersitzen, würde ich sagen, für mich hat es inzwischen auch was damit zu tun, dass es diesen Wunsch nach Versöhnung ernst zu nehmen gilt und dem was entgegenzusetzen. Aber dass ich es jetzt konkret für die Lernwerkstatt auch unbedingt wollte, dass wir so was quasi durchziehen und uns dafür auch so einsetzen und ja nicht nur ein Modul für die Geschichte, sondern auch noch andere Module entwickelt haben, hatte was damit zu tun, 2014 gab es ein Gaza-Konflikt, da gab es Angriffe auch auf Israel und ab da gab es eine große Kampagne. Und innerhalb dieser Kampagne sind Menschen in Deutschland auf Demos gegangen und haben „Juden ins Gas“ gerufen. Und es wurde auch nicht verhindert, dass das geschieht, und es häuften sich die Meldungen darüber, es wurde also öffentlicher, dass Kinder als Jüdinnen und Juden stigmatisiert, verfolgt, geschlagen werden und dass man quasi Schlimmste, also auch traumatisierende Sachen mit ihnen macht. Man hält ihnen Feuerzeuge vors Gesicht und sagt Das ist für dich, also quasi, dass sie ins Gas gehen müssen. Und es wird so stimmlich nicht so ganz so einfach, weil die Vorstellung und das, dass wir das nicht verhindern können, das fand ich schon emotional wirklich schwer auszuhalten. Und dann habe

ich gesagt es muss was dagegen geben. Hey, also wir fliegen auf den Mond, wir erfinden Medikamente gegen Krebs, was wir alles anstellen können als Menschheit. Und wir schaffen es nicht, was zu finden, was Antisemitismus und Rassismus irgendwie unmöglich macht. Das kann nicht sein, ich denke aber, wir können das. Also ich glaube auch, dass wir das können. Und das wollte ich auch ein bisschen zeigen. Jetzt in meinem Rahmen und im Kleinen noch nicht alleine, sondern mit dem Team.

Jannik: Ich finde es eigentlich soweit schon fast ein schönes Schlusswort, wenn ich nicht fragen wollen würde, wie es so weitergeht, weil ich weiß, dass ihr so ein, zwei kleine Pressetermine noch habt. Und ich habe auch einen kleinen Artikel glaube ich im Stadtanzeiger gelesen und es kommt so ein bisschen was durch. Was steht jetzt bei euch an?

Silke: Ja, ja, wir planen jetzt ganz konkret weiter an den Modulen zu arbeiten. Da ist ja eins zu der Geschichte und die Geschichten der einzelnen Jüdinnen und Juden, aber auch die Geschichte des Judentums und eben unsere nichtjüdischen Geschichten zusammenzutragen. Das zweite war konkret gegen Antisemitismus und das dritte beschäftigt sich mit dem demokratischen Staat Israel. Und diese Diversität auch in Israel zu zeigen, weil das eben auch ein Punkt ist, eine jüdische Einrichtung, quasi ein jüdischer Staat, dem die Vernichtungsandrohung entgegengebracht wird. Und das halten wir für wenig hilfreich, um den Menschen in der Region quasi eine Sicherheit zu verschaffen. Und damit meine ich nicht nur israelische Bürger, sondern alle in der Region brauchen ja eine Sicherheit und einen Frieden und auch, dass wir dazu Beiträge leisten wollen, und wir haben das jetzt auch eingebunden in unsere Veranstaltung. Es gibt jetzt eine letzte, zu der wir alle Studierenden recht herzlich einladen wollen. Das ist ein Symposium mit einer Veranstaltung im DGB Haus am 12. November 2019 und die zweite sogar in der Synagogengemeinde. Also eine gute Gelegenheit, wenn man zum Ersten Mal in die Synagoge in Köln möchte, sich anzumelden. Am 13. 11. beginnen wir mit Laura um 18 Uhr in der Synagogengemeinde Köln in der Roonstraße. Sie stellt eben auch unsere Lernmodule vor, die digitalen. Du kannst auch gerne kommen. Freuen wir uns sehr. Dann kann man sich die Videos angucken, die Lernvideos, die die Studierenden gemacht haben und die Podcasts und alles. Man kann jetzt auch schon mal ein bisschen schnuppern auf der Website von school is open. Und nachdem Laura dann um 18 Uhr die Module vorgestellt hat, gibt es auch noch einen Vortrag und einen kleinen Multi Loop, wo wir uns austauschen. Und wir freuen uns über alle, die kommen. Es ist nur aufgrund der Sicherheitsvorkehrungen wichtig, sich für die Synagoge anzumelden. Das findet man bei uns auf der Website.

Jannik: Ich bedanke mich bei euch.

Laura: Wir bedanken uns. Es war immer schön bei euch. Ihr seht es nicht, ist ein richtig toller Lernort hier.

Jannik: Gut, also schönen Tag wünsch ich euch und bis bald zurück.

Jannik: Ja, ihr habt es gehört, wenn ihr Silke und Laura mal live sehen wollt, ich kann das nur empfehlen, dann meldet euch an und kommt vorbei. Das ist mit Sicherheit eine unfassbar spannende Gelegenheit, da kulturell sich mal ein bisschen weiterzubilden, auch wenn man

jetzt nicht direkt mit Lehramt und Schule und Universität zu tun hat. Ja, ich würde damit auch jetzt einfach schließen, euch noch einen schönen Tag wünschen und ich freu mich schon auf die nächste Folge.